

EIN SICHT EN

Verlag des Jahres

'25

2 Verlage
2 Programme
1 Magazin

Seite 4

Musik als biografischer Resonanzraum: Warum wir hören, was wir sind

Unsere Musikwahl wird
oft weniger bewusst getroffen,
als wir glauben.

Seite 6

Magische Festivaltage

Das Zürcher Theater Spektakel begeistert seit Jahrzehnten
mit innovativem Theater
und internationaler Performancekunst.



Die Produktion »Dr Churz, dr Schlungg und dr Böös« der Schweizer Choreografin Johanna Heusser auf der Zentralbühne des Zürcher Theater Spektakels im August 2022.

Seite 8

Wissenschaft, Wissen und der gesunde Menschenverstand

Ist »Wissenschaft« die
Wahrheitsinstanz, nach der
allein wir uns richten
sollten?



Seite 10

»Kurze Antwort: Er altert«

Was macht eigentlich ...
Ludwig Hasler? Lange Antwort
im Magazin.



Roger de Weck (links) im
Gespräch mit Autor Peter Stüber
an der Vernissage des Buches
»Vom Mythos zum Logos«

Seite 13

650 000 Bücher später – 10 Jahre Bücherretter

Der Bücherretter hilft
Menschen, die sich von ihren
Büchern trennen müssen.



EIN SICHT EN

Verlag des Jahres

'25



Einsichten #14

Liebe Leserinnen, liebe Leser

In letzter Zeit erhalten wir viele Manuskripte angeboten – gefühlt jeder Zweite schreibt und möchte ein Buch publizieren –, aber liest noch jemand? Man vernimmt es immer wieder: Mit der Lesekompetenz gehe es bergab. Überhaupt scheint die Zeit, die zum Lesen aufgewendet wird und werden will, zu schrumpfen. Vielleicht stellen Sie es auch in Ihrem Umfeld fest. Immer weniger Leute zeigen Bereitschaft oder Kompetenz, sich mit längeren Texten (mit Anspruch) auseinanderzusetzen. Dazu passt, dass auch über die Zukunft des Buchs gegrübelt wird; d.h. wäh-

rend die einen rätseln, haben andere klare Vorstellungen. Lesen Sie dazu den Beitrag auf Seite 18. Und auf Seite 13 erfahren Sie, wie bereits existierenden Büchern eine Zukunft ermöglicht wird.

Wie sehen Sie das? Werden Buchhandlungen einmal den Status heutiger Schallplattenläden haben? Für uns als Büchermacher ist jedenfalls eines klar: Die Zukunft ist jetzt. Für uns ist sie das Buch, das gerade entsteht. Wir glauben an das Lesen, und auch wenn die Leser weniger werden, es wird immer Menschen geben, die sich für gute Bücher als sorgfältig gestaltete Produkte,

innen wie außen, interessieren und engagieren.

Im besten Sinn eine anregende Lektüre wünscht



Anne Rüffer

Links: Ein Jahr nach der Auszeichnung zum »Verlag des Jahres 2025« in neuer Zusammensetzung: v.l.n.r.: Saskia Nobir, Anne Rüffer, Cecilia Batista und Stephanie Kohler.

»Diese Auszeichnung ist ein wunderbares Geschenk zu unserem 25-jährigen Verlagsjubiläum, was wir an einem feinen Apéro mit unseren Autorinnen und Autoren sowie Wegbegleiter*innen ausgiebig gefeiert haben. Und die vielen Gratulationen aus den verschiedensten Gegenden,

selbst von Menschen, zu denen wir den Kontakt verloren hatten, waren eine schöne Überraschung. Interessant waren und sind die Kontakte, die sich seither ergeben haben – neue Autorinnen und Autoren sowie Menschen, die neugierig sind auf das Medium Buch und mehr darüber wissen wollen, wie der ganze Bereich überhaupt funktioniert. Daraus ergeben sich anregende Gespräche, und wer weiß – vielleicht bald auch ein neues, gutes Buch.« (Anne Rüffer)

Musik als biografischer Resonanzraum: Warum wir hören, was wir sind

Wenn Menschen über ihre musikalische Biografie sprechen, dann tun sie das häufig so, als hätten sie sich ihre Musik bewusst ausgesucht. Das ist eine charmante Illusion. In Wirklichkeit ist es oft umgekehrt: Die Musik sucht sich uns aus, in der Regel zu einem Zeitpunkt, an dem unser Gehirn besonders empfänglich ist. Und dann bleibt sie. Hartnäckig.

Bei mir begann das in der Pubertät. Ich war etwa 14, als ich »Riders on the Storm« von den Doors erstmalig hörte. Rückblickend könnte man das als eine typische Initiationserfahrung beschreiben. Damals hatte ich natürlich keine Ahnung von »tranceinduzierten Zuständen« oder »emotionaler Gedächtniskonsolidierung«. Ich wusste nur: Diese Musik ist anders. Diese Mischung aus schwebendem Rhythmus, monotonem E-Piano (oder E-Orgel) und dieser eigentümlich entrückten Stimme von Jim Morrison – das war keine Musik mehr im üblichen Sinne, das war ein Zustand.

Und genau darin ist ein wesentliches Prinzip der Musikwirkung verborgen. Das jugendliche Gehirn ist ein hochsensibles Aufnahmegerät für emotionale Extreme. Es bewertet nicht, es speichert. Und zwar gründlich. Wer also glaubt, sein Musikgeschmack sei Ausdruck eines besonders feinen ästhetischen Urteils, der unterschätzt die Macht früher neuronaler Prägung erheblich.

Ein paar Jahre später verschob sich meine Musikpräferenz. »Out of the Blue« von Roxy Music war für mich so etwas wie der erste Schritt aus der reinen Emotionalität heraus. Plötzlich begann ich, Musik nicht nur zu erleben, sondern zu beobachten. Dieses berühmte »Geigensolo« von Eddie Jobson am Ende dieses Stückes hat mich damals irritiert und gleichsam fasziniert (auch heute noch!). Es klang gleichzeitig vertraut und künstlich. Genau diese Irritation ist es, die das Gehirn liebt. Oder zumindest: die es nicht ignorieren kann.

Wir neigen dazu, Musik als etwas unmittelbar Zugängliches zu betrachten. In Wirklichkeit ist sie ein permanenter Stress-Test für unsere Kategorisierungsmechanismen. Und wenn diese Mechanismen kurz ins Leere laufen, entsteht Aufmerksamkeit. Vielleicht sogar Erkenntnis.

Meine Zeit im Rheinland hat diesen Prozess nicht gerade gebremst. »Verdamp lang her« von BAP oder später »Tage wie diese« von den Toten Hosen waren allgegenwärtig. Aber das Ent-

scheidende war nicht die Musik an sich, sondern das, was sich an sie geheftet hat. Orte, Menschen, Situationen. Wenn ich diese Stücke heute höre, dann höre ich sie nicht wirklich. Ich erinnere mich. Musik ist in solchen Fällen kein ästhetisches Objekt mehr, sondern ein Auslöser – ein Trigger für autobiografische Netzwerke, die erstaunlich robust sind. Man könnte auch sagen: Musik ist eine besonders effiziente Form der Zeitreise. Und wie jede Zeitreise ist sie selektiv und nicht unbedingt objektiv.

Ein Schlüsselmoment war für mich »The Great Gig in the Sky« von Pink Floyd, live aufgeführt in der Westfalenhalle in Dortmund. Die Stimme der Sängerin, die den Gesangspart ohne Worte nur mit ihrer Stimme beitrug, hat mich damals regelrecht überrumpelt. Das war der Moment, in dem mir klar wurde: Bedeutung ist überschätzt. Zumindest in der Musik. Oft ist es gerade der Verzicht auf Sprache, der die stärkste Wirkung entfaltet. Das Gehirn muss dann selbst

Lutz Jäncke | Wenn Töne salzig schmecken | 320 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-47-5 | »Neuerscheinungen, S.22



»füllen«. Und es füllt in der Regel großzügig.

Interessanterweise habe ich die klassische Musik erst relativ spät für mich entdeckt. Und – das muss man ehrlicherweise sagen – nicht aus reiner Neugier, sondern eher aus beruflicher Notwendigkeit. Erst durch meine Arbeit mit Musikerinnen und Musikern begann ich mich ernsthaft damit auseinanderzusetzen.

Das ist insofern bemerkenswert, als dass klassische Musik oft als besonders »zugänglich« gilt, vorausgesetzt, man bringt die nötige Bildung mit. Eine etwas elitäre Vorstellung. Tatsächlich braucht man häufig schlicht Kontext. Ohne Kontext bleibt vieles unverständlich. Mit Kontext kann es plötzlich überwältigend werden.

Ein gutes Beispiel dafür ist Mozarts Arie »Un'aura amorosa« aus seiner Oper »Così fan tutte«. Musikalisch eine fast perfekte Oberfläche: ausgewogen, harmonisch, scheinbar eindeutig. Gleichzeitig spielt sich im Hintergrund ein kleines Drama aus Täuschung und emotionaler Instabilität ab. Der Clou ist: Wir wissen das. Die Musik tut so, als sei alles in Ordnung – und wir wissen, dass das nicht stimmt.

Das Gehirn liebt solche Widersprüche. Oder besser gesagt: Es kann ihnen nicht ausweichen. Kognitive Dissonanz ist kein Fehler im System, sondern ein Motor für Aufmerksamkeit.

Ähnlich verhält es sich mit Wagners Musik. Lange Zeit konnte ich mit ihr wenig anfangen. Verstanden habe ich sie erst nach einer Wagner-Biennale in Lissabon – zu der ich als Keynote-Speaker eingeladen war. Ein dort eben-



falls eingeladener Experte hat mir dann abends beim Diner gewissermaßen Nachhilfe über dieses Genre gegeben.

Und das ist vielleicht eine der unbequemerer Einsichten: Ohne Wissen bleibt ein erheblicher Teil musikalischer Erfahrung schlicht unzugänglich. Das romantische Ideal des »einfachen, unmittelbaren Hörens« ist genau das – ein Ideal. Die Realität ist deutlich komplizierter.

Der »Walkürenritt« ist ein gutes Beispiel für die physische Dimension von Musik. Diese Musik aktiviert. Sie treibt an. Und in Kombination mit den Bildern aus dem Film »Apocalypse Now« zeigt sich, wie radikal sich Bedeutung verschieben kann. Musik ist eben kein statisches Objekt. Sie ist kontextabhängig – und das Gehirn ist erstaunlich bereit, neue Bedeutungen zu akzeptieren, solange die emotionale Plausibilität stimmt.

Und dann gibt es Stücke wie den »Cold Song« aus Purcells »King Arthur«. In der Interpretation von Andreas Scholl wird hier Kälte nicht nur dargestellt, sondern fast simuliert. Man beginnt zu frösteln. Natürlich nicht wirk-

lich, aber doch so, dass es bemerkbar ist. Musik greift hier direkt in körpernahe Repräsentationen ein.

Wenn man so will, ist das die eigentliche Pointe: Musik ist kein Luxusphänomen. Sie ist tief im neuronalen System verankert.

Wenn ich all das zusammennehme, dann bleibt eine vielleicht wenig romantische, aber aus meiner Sicht plausible Schlussfolgerung: Musik ist nicht einfach Begleitung unseres Lebens. Sie ist Teil seiner Struktur. Sie formt Erinnerungen, sie beeinflusst Emotionen, sie verändert sich mit unserem Wissen – und sie verändert uns.

Was in der Jugend als unmittelbare, oft überwältigende Erfahrung beginnt, wird später differenzierter, manchmal auch sperriger. Aber genau darin liegt ihr Wert. Musik ist kein statisches Gut. Sie ist ein Prozess. Oder, etwas zugespitzter formuliert: Wir hören nicht einfach Musik. Wir hören uns selbst – in einem Zustand permanenter Veränderung.

Lutz Jäncke

Magische Festivaltage

Seit bald einem halben Jahrhundert begeistert das internationale Theater Spektakel auf der Landiwiese am Zürichsee mit innovativen Formen des Theaters und der Performancekunst. Vom 13. bis 30. August 2026 fand es erneut statt – mit Ensembles aus aller Welt, deren Produktionen sich jenseits etablierter Theaterkonventionen bewegen. Längst gilt das Festival als »fünfte Jahreszeit« im Zürcher Kulturkalender – als feste Grösse im kulturellen Leben der Stadt.

Als das Spektakel 1980 gegründet wurde, befand sich Zürich in einer Zeit gesellschaftlicher Spannungen und kultureller Aufbrüche. Die öffentliche Kulturförderung konzentrierte sich damals vor allem auf große Institutionen wie Opernhaus, Schauspielhaus, Tonhalle oder Kunsthaus. Für freie Gruppen, die neue Ausdrucksformen in Theater, Tanz, Musik, Film und bildender Kunst suchten, gab es kaum strukturelle Unterstützung. Dennoch war die freie Szene längst im Entstehen – mit dem Wunsch nach Raum, Sichtbarkeit und Anerkennung.

Die Idee eines internationalen Festivals für freie Theatergruppen entstand aus dem Bedürfnis nach Erneuerung, Inspiration und Austausch. Die Initiant*innen wollten der Zürcher Szene, aber auch einem breiteren Publikum, neue ästhetische Erfahrungen ermöglichen. Internationale Gastspiele sollten Impulse vermitteln, Horizonte erweitern und zur eigenen künstlerischen Arbeit anregen. Der Funke sollte überspringen – und er sprang über.

Die freie Theaterszene zeichnet sich bis heute durch kleine

Jean-Pierre Hoby, Georg Kohler
Wozu Kulturpolitik? Ein Aufriss | 304 S.
ISBN 978-3-907351-43-7 | 7 Neuerscheinungen, S. 22



Ensembles, flexible Organisationsformen und oft bescheidene finanzielle Mittel aus. Gerade daraus entstehen jedoch ihre besondere Beweglichkeit und Innovationskraft. Sie experimentiert mit Formen, greift gesellschaftliche Entwicklungen auf und erschließt neue Ausdrucksmöglichkeiten. Das Theater Spektakel wurde zu ihrer internationalen Bühne. Bis heute prägen die genaue Kenntnis der internationalen freien Szene und der Blick für künstlerische Entwicklungen das Festivalprogramm. Immer wieder sorgen herausragende Künstlerpersönlichkeiten und junge Talente mit eigenständigen Handschriften für Aufmerksamkeit.

Bereits die erste Ausgabe war trotz schlechten Wetters ein Erfolg. Möglich wurde sie durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Partner. Engagierte Köpfe aus dem Umfeld des »Tages-Anzeigers« und Verantwortliche im Präsidialdepartement der Stadt Zürich fanden mit der Landiwiese einen ebenso ungewöhnlichen wie attraktiven Ort und schufen eine Trägerschaft, welche private und öffentliche Kräfte verband. Diese frühe Form ei-



oben: Begeisterte Zuschauer*innen
Johanne Humblet & Les filles du
renard pâle; unten: Luftakrobatikshow
von Aerophilie am Zentral.

ner Public-Private Partnership besteht bis heute. Im Laufe der Jahre kamen weitere Partner hinzu, darunter die Swiss Re, die Zürcher Kantonalbank und der Kanton Zürich. Heute ruht das Festival auf einem stabilen Finanzierungsmodell aus öffentlichen Beiträgen, Eigeneinnahmen sowie privater Unterstützung.

Mit dem Theater Spektakel setzte sich zugleich ein neues kulturpolitisches Verständnis durch. Kultur wurde nicht mehr ausschließlich als Angelegenheit etablierter Institutionen betrachtet, sondern als lebendiger Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Der damalige Stadtpräsident Thomas Wagner sprach von einem »Sowohl-als-auch«: Nicht Konkurrenz zwischen etablierter und freier Kultur sollte das Ziel sein, sondern deren gleichwertige Anerkennung. Die großen Institutionen blieben wichtige Pfeiler des Kulturlebens, gleichzeitig entstanden neue Fördermöglichkeiten für kleinere Häuser und die freie Szene.

In den folgenden Jahren wurden zahlreiche Einrichtungen gegründet oder entscheidend gestärkt: die Rote Fabrik, das Film-

podium, das Xenix, die Gessnerallee, die Kunsthalle Zürich, das Haus Konstruktiv, das Tanzhaus Zürich sowie neue Förderinstrumente für freie Theater- und Tanzschaffende, für Jazz, Rock, Pop und klassische Musik. Auch das Schauspielhaus Zürich konnte seine Infrastruktur erweitern und mit dem Schiffbau neue Räume erschließen. Gemeinsam mit dem Kanton entstand später die Zürcher Filmstiftung. Diese Entwicklung wurde möglich, weil sich auch der Kanton und viele Gemeinden zunehmend an der Kulturfinanzierung beteiligten.

Bemerkenswert ist, dass viele dieser Projekte durch Volksabstimmungen legitimiert wurden. Die Zürcher Bevölkerung

stellte sich wiederholt hinter ihre Kulturinstitutionen und ihre Kulturszene. Dieses breite gesellschaftliche Engagement hat wesentlich dazu beigetragen, dass Zürich heute über ein Kulturleben von hoher Qualität und internationaler Ausstrahlung verfügt.

Gegenwärtig steht die Kulturförderung jedoch unter steigendem Druck. Für öffentliche wie private Träger werden die finanziellen Spielräume enger, während die Erwartungen an das kulturelle Angebot weiterwachsen. Umso wichtiger bleibt die Aufgabe, die Kulturpolitik so weiterzuentwickeln, dass Qualität, Vielfalt und Zugänglichkeit auch künftig gesichert werden können.

Das Theater Spektakel zeigt beispielhaft, was entstehen kann, wenn künstlerische Visionen, privates Engagement und politische Offenheit zusammenfinden. Es erinnert daran, dass Kultur weit mehr ist als Unterhaltung: Sie schafft Begegnung, eröffnet neue Perspektiven und stiftet gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gerade darin liegt ihre bleibende Bedeutung.

Jean-Pierre Hoby



Wissenschaft, Wissen und der gesunde Men- schenverstand

Der Titel »Vom Mythos zum Logos«, den Peter Stüber für sein Buch gewählt hat, zitiert einen berühmten Topos der europäischen Geistesgeschichte. Nämlich die These, dass sich ihre Entwicklung als der Weg aus dem Bann mythologischer Deutungen der Natur und ihrer Prozesse zur rational-wissenschaftlichen Erklärung der Welt und ihrer Ereignisse rekonstruieren lässt.

Das Buch ist sehr lesenswert. Peter Stüber macht dem Leser in überschaubaren Abschnitten diesen langen Weg verständlich: den Weg der Abkehr vom mythischen Weltbild hin zur Wissenschaft, zur rationalen, mathematisch exakten, auf empirische Experimente gestützten Theorie dessen, was der Fall ist. Und er interpretiert ihn ohne Umschweife als den Weg »vom Glauben zum Wissen«.

Es ist diese Formel, die ich im Folgenden nicht einfach widerlegen, aber ein Stück weit relativieren möchte. Und zwar anhand der Frage, was »Wissen« im Rahmen der Wissenschaft überhaupt bedeuten kann.

Wissenschaft ist wesentlich »institutionalisiertes Misstrauen«; daher ihrem ersten Anspruch nach widerständig gegen die Versuchung, Behauptungen für richtig zu halten, die sie nicht geprüft hat. Um uns *dann, wenn* sie etwas für eine wirkliche Tatsache hält, ermutigen zu können, uns daran zu orientieren.

Ist »Wissenschaft« also *die* Wahrheitsinstanz, nach der allein wir uns richten sollten? Aber wofür ist »Wissenschaft« überhaupt zuständig? Um das zu klären, ist die Einsicht in eine grundlegende Unterscheidung notwendig:

Das Besondere der menschlichen Vernunft besteht in der Fähigkeit, ausdrücklich und genau nachzudenken. Seit Aristoteles hat sich eingebürgert, dabei zwei große *Fragen* zu unterscheiden. Entweder stellen wir die Frage »Was ist der Fall?« oder die Frage »Was soll ich/was sollen wir tun?«. Beide zusammen sind die Quelle der menschlichen Intelligenz. Die erste ist der Beginn der theoretischen, die zweite die der praktischen Vernunft.

Die Feststellung dieser Differenz ist folgeschwer. Sie impliziert, dass sich – in letzter Instanz – die praktische Frage auf theoretische Antworten *nicht* reduzieren lässt. Denn die letzten Entscheidungen über die Ziele unseres Tuns sind Sache der menschlichen (Handlungs-)Freiheit. Ob wir uns – zum Beispiel – allein um unser persönliches Wohl kümmern wollen oder auch um das Wohl der Anderen, ist auf Gesetze der egozentrischen Vorteilsmaximierung nicht reduzierbar. Sie bleibt ein Akt individueller Freiheit, eine Wahl, die sich aus Selbsterhaltungsimpulsen nicht ableiten lässt. Freiheit ist durch Kausalitäten nicht zu berechnen.

Die eigene Domäne der Wissenschaft ist in letzter Instanz daher nicht die praktische, sondern die theoretische Frage, diejenige, die – möglichst genau und möglichst sicher – zu sagen verlangt, was geschieht, geschehen ist und geschehen wird.

*

Die dafür zuständige Methode ist (im Fall der Naturwissenschaft) nicht besonders schwierig zu erklären. Es geht um die sorgfältige empirische Bestätigung einer als gültig unterstellten Gesetzhypothese, die beansprucht, zuverlässige Voraussagen über das Verhalten einzelner Dinge und deren Zusammenhänge zu liefern.

Genau und im Einzelnen betrachtet, ist die sogenannte Verifikation regelgeleiteter Prognosen freilich höchst komplex und nach Untersuchungsgebiet differenziert, doch es geht stets darum, die Kongruenz zwischen Einzelereignis und vorausgesetzter Erwartung nachzuweisen. Gelingt das, ist die Mannigfaltigkeit dessen, was jeweils im Hier

Peter Stüber | Vom Mythos zum Logos.
Über Wissen, Handeln und Glauben
344 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-
45-1 | 7 Neuerscheinungen, S.23



und Jetzt geschieht, ein Stück weit auf die ihm zugrunde liegende Gesetzmäßigkeit durchsichtig gemacht.

Diese (natur)wissenschaftliche Erkenntnisuche kann freilich nur *um den Preis einschneidender Verkürzungen unserer Erfahrungen* mit dem natürlicherweise Gegebenen erfolgreich sein:

»Hinter der modernen Wissenschaft steht die Depotenzierung der Natur zum bloßen Material menschlicher Herrschaft. Naturgesetze erheben nicht den Anspruch, das ›Wesen‹ natürlicher Prozesse zu erfassen, sondern sie sind die Regeln, welchen diese Prozesse folgen, wenn der Mensch sie aus ihren natürlichen Prozessen herauslöst und sie als Beispiel seiner künstlichen, ideal-physikalisch-mathematischen Modelle interpretiert.« (Robert Spaemann)

Wissensfortschritt, wie er heute in überwältigend erfolgreichem Ausmaß geschieht, ist demnach kritisierbar und relativierbar; als das Ergebnis einer perspektivisch verkürzten Sicht »aufs Ganze«, auf etwas, was Natur und Welt für uns *auch* sind. Denn das »institutionalisierte Misstrauen« der modernen Naturwissenschaft, das unser Vertrauen auf die Geltung ihrer Aussagen und Fakten begründet, ist damit verknüpft, dass sich die Wissenschaft einer prinzipiell limitierten Weltsicht verdankt.

*

Dies gilt *gleichermaßen* für die Natur- wie die *Geisteswissenschaft*. Obwohl die Erkenntnisrelativität und Perspektivenbindung in der Geisteswissenschaft offensichtlicher ist als in den Naturwissenschaften, zielt sie prinzipiell auf die gleiche rationale Akzeptabilität ihrer Ergebnisse. Ihre Thesen unterliegen derselben Sorgfaltspflicht wie die der Physik, wenn sie ihre Beweisschrit-

te vollzieht. Grundlegend für die Brauchbarkeit geschichtswissenschaftlicher Ergebnisse ist – zum Beispiel – nicht anders als in der Naturwissenschaft, wie objektiv belastbar die beglaubigenden Belege (Dokumente, Quellen, Archive) sind.

*

Wissenschaftliche Erkenntnis ist immer relativ, niemals absolut gültig. Doch wenn es mehr als nur eine Perspektive geben kann, muss es da nicht auch »anderes« – gegenüber der herrschenden Wissenschaft »alternatives« – Denken geben? – Ja, durchaus, das stimmt. Aber taugt es als starkes Argument gegen die etablierten Wissenschaftsmethoden und die Geltung ihrer Aussagen?

Nein, natürlich nicht. Wer so ihre Verlässlichkeit in Zweifel ziehen will, macht einen logischen Fehler und verirrt sich im Gestrüpp seiner Überlegungen. Er vermischt zwei Ebenen: die übergeordnete Ebene (a) der Tatsache der Relativität *all* unserer Bezugnahmen auf das, was ist, mit (b) der nachgeordneten Ebene, dass diese Bezugnahmen *je eigensinnig und entsprechend unterschiedlich* erfolgen. Wer die allgemeine und unbestreitbare Möglichkeit anderer als wissenschaftlicher Weltbezüge ins Spiel bringt, vermag damit nicht die spezifische Art zu erschüttern, wie die Wissenschaft die Vertrauenswürdigkeit ihrer Aussagen sichert. Er erinnert nur daran, dass man die Welt ganz unterschiedlich sehen kann. Er sagt nicht mehr als das, was man immer schon weiß: Dass das Insgesamt unserer Erfahrungen größer ist als der Bereich des wissenschaftlich Erfassten.

Der Poet beschreibt das Fließen eines Flusses anders als die Gelehrte der ingenieurwissenschaftlichen Strömungskunde. Das zuzugeben und sich am Ge-

Georg Kohler | Über das Böse, das Glück und andere Rätsel – Zur Kunst des Philosophierens | 320 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907625-22-4 | Erschienen 2005



dicht zu erfreuen, ist kein Grund, die Triftigkeit hydrologischer Feststellungen und deren Autorität zu bezweifeln. Wer sich beim Vorhaben, das Flusskraftwerk zu bauen, an den Poeten hält, ist selber schuld, wenn er ins Wasser fällt und ertrinkt. Um das zu wissen, ist nicht Wissenschaft nötig. Es reichen der gesunde Menschenverstand und die Freiheit, ihm zu folgen.

Georg Kohler

Anmerkung: Das Zitat von Robert Spaemann stammt aus: Robert Spaemann/Reinhard Löw: Die Frage wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens, München 1981, S. 110.

»Kurze Antwort: Er altert«

Kurze Antwort: Er altert. 82 momentan. Nicht der Rede wert heute, und doch überrascht es mich. 74 war ich, als ich »Für ein Alter, das noch was vorhat« schrieb. Damals dachte ich kaum an mein Alter, ich war voll im Betrieb, hielt wöchentlich zwei, drei Vorträge, war dran an zahlreichen Themen. Es dauerte Stunden, bis ich die Tageszeitungen gelesen hatte.

Heute bin ich im Nu durch. Ältere Freunde hörte ich oft sagen, 80 sei der Kipppunkt, da beginne das richtige Alter: schrumpfen, serbeln, sterben. Ich lachte – und stelle jetzt fest: Hat etwas. Zwar bin ich noch oft unterwegs, Leute, mit denen ich zusammenarbeite, halten mich für unverwundlich, doch wenn ich abends nach Hause komme, atme ich schwer die Treppe hoch, mit den Gelenken habe ich Glück, doch die Energie schwindet.

Und dass es im Innern da und dort hapert, das wurde klar, als ich jüngst eingeladen war, an der internen Weiterbildung eines Spitals zu referieren. Erst begrüßte mich eine Oberärztin: »Schön, Sie auf den Beinen zu sehen, Herr Hasler, ich betreute Sie letztes Jahr im Notfall.« Dann ein Arzt: »Ich hab grad nachgeschaut, wir sehen uns ja nächsten Monat wieder.« War mein Pneumologe, die Lunge ist morbid. Schließlich scherzte ein jüngerer Arzt: »Na ja, in Kleidern sehen Sie eigentlich ganz proper aus.« War der Urologe.

Polymorbidität nennt man das. Es hapert da und dort, nicht mehr zu heilen, jedoch »beherrschbar«, sagen die Ärzte. Mit Glück kann das dauern. Ich war mit Adolf Muschg an den Hesse-Tagen in Sils Maria, er mit 89, die Krebs-Diagnose hat er seit Jahren, sein Wirken beeinträchtigt sie kaum. Ich hielt einen Vortrag über Hermann Hesses »Stufengedicht«: Das Leben als Stufenfolge, nicht als Auf und Ab, nicht als Kurve. Das Alter nicht bloß als letzte Etappe, als Zusatzschleife und Auslauf, sondern als etwas Besonderes, nicht als Abschiedstour, sondern als Neubeginn – mit der Aussicht »Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben«. Aber geht das praktisch noch auf? Wie soll das »hohe« Alter heute aussehen? Al-

tersmüde? Weise? Ohrensessel-existenz?

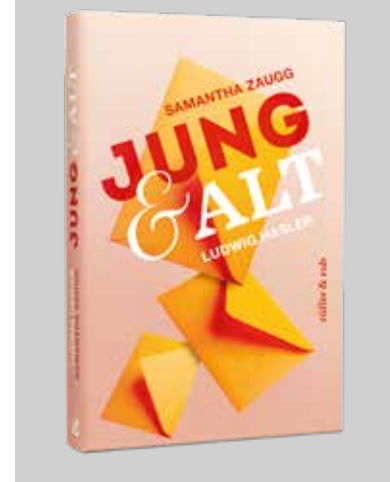
Ich rede regelmäßig an Tagungen zu Longevity. Die will nicht partout unsere Lebensspanne dehnen, wohl aber unsere Gesundheitsspanne. Damit wir nicht, wie bisher, die letzten zwölf Jahre unseres Lebens krank sind. »Kürzer serbeln!« ist plausibel als Motto. Zumal wir es mit simplen Mitteln fördern können: bewegen, gut schlafen, gesund essen, sozial agieren etc. Trotzdem störe ich an diesen Tagungen meist die Eintracht – mit der lästigen Frage Wozu? Gesund essen, damit ich morgen wieder gesund esse und übermorgen erneut gesund essen kann? Erinnert mich an die lustige Ovo-Werbung: Mit Ovo kannst du es nicht besser, aber länger.

Wie entrinnen wir diesem Nullsummenspiel? Im Buch »Für ein Alter ...« argumentiere ich: Lange gesund leben ist prima; doch erst wo wir auch »für etwas leben«, stellt sich so etwas wie Sinn ein. Wir werden nicht glücklich vom Glücklichen, unsere Laune hellt auf, wenn unser Leben eine Bedeutung auch für andere hat. Wenn ich mitwirke an etwas, das bedeutender ist als

Ludwig Hasler | Für ein Alter, das noch was vorhat. Mitwirken an der Zukunft
144 S. | Hardcover | ISBN 978-3-906304-53-3 | Erschienen 2019 | Auch als E-Book



Samantha Zaugg, Ludwig Hasler | Jung & Alt | 160 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-01-7 | Erschienen 2022 | Auch als E-Book



mein Ego. Wenn ich mich so als Teil eines größeren Ganzen erfahre.

Die Botschaft verbreitet das Buch inzwischen ohne mich. Ein Longseller. Sein Titel »Für ein Alter, das noch was vorhat« ist an Tagungen zum geflügelten Wort geworden. Es hat Stiftungen hervorgebracht, die gesellschaftlich implantieren wollen, was es vorschlägt. Dazu die privaten Rückmeldungen, manchmal gar so: »Ihr Buch hat unser Leben verändert.«

Ich könnte glatt im Ohrensessel versinken. Dostojewski lesen. Brahms hören. Mach ich auch. Nur lässt mir die Gesellschaft keine Ruhe. Warum sind wir so schlecht gelaunt, wo es uns doch prima geht? Darüber sprach ich an einer Tagung in Hittisau. Meine Theorie: Wir stecken in der Midlife-Krise der Moderne. Die Moderne ersetzt Gott durch Fortschritt, mit dem Versprechen, unser Leben werde stets besser. Materiell ist das bisher aufgegangen, künftig könnte der Fortschritt kippen, das Leben härter werden statt leichter. Und vielen dämmert es: So viel Reichtum um uns ist, drinnen im Seelenhaushalt sieht es erschreckend leer aus. Midlife-Krise.

Hat manche interessiert. ORF kreierte eine stündige Sendung. Ein Kreis von Unternehmern bat mich in Dornbirn zum Vortragsabend, universitäre Weiterbildungen wollen mich als Dozenten. Ähnlich mit meinen Überlegungen zur KI. Mensch & Maschine. Ich frage nicht, was die superintelligente Maschine übermorgen noch alles kann. Mich interessiert: Was können und sollen wir Menschen aus uns herausholen, damit wir erfolgreich durchs 21. Jahrhundert kommen, als Tandem mit der Maschine, wir am Lenker?

Das Alter bleibt Thema. Öfter die späten Jahre. Das so-



nannt Vierte Alter. Da wirkt mein Lieblingsmotto »Mitwirken an der Zukunft« zunehmend deplatziert, wenn die Kräfte grad noch reichen, sich selbst aufrecht zu halten. Was aber dann? Dass Altern »nichts für Feiglinge« sei, damit kokettieren viele. Wie es zum »Massaker« geraten kann, schildert Philip Roth in »Jedermann«. Verfall und Verlust, sonst nichts? Eine Schrumpfgeschichte, erst kommt uns die Welt abhanden, dann wir uns selbst? Oder sieht es bloß so aus, seit wir den »aktiven« als den idealen Alten betrachten? Aus diesem Winkel geht es nur bachab, das ist wohl so, irgendwann bleibe ich sitzen, hoffentlich im bequemen Liegestuhl, was mit mir dann passiert, entscheiden die Gene, die medizinischen Künste, die Spitex.

Doch wo bleibt da der »Zauber«, der angeblich jedem Neubeginn im Leben innewohnt? Das beschäftigt mich nun – nicht bloß an Tagungen zum Thema »Palliative Care«. Hat dieses späte Alter noch eine Bedeutung – oder bloß eine Dauer? Wird es – trotz serbeln, schrumpfen, ächzen – wichtig, um mein Leben zu beschließen? »Das Zeitliche segnen« nannte es mein Vater. Gut heißen, was war, was ist. Freundschaft schließen mit meiner End-

lichkeit. Allmählich das Ich vergessen, mich verlieren an Musik, an die Wolken, den Flug der Mauersegler.

Irgendwann ist Schluss mit Vita activa. Folgt eine Vita contemplativa? Eine Verbundenheit, die mehr dem Staunen entspringt? Eine metaphysische Resonanz, die manches zulässt, das die Fassungskraft des Winzlings Mensch übersteigt. »Sei klug, halte dich an Wunder«, sagt Mascha Kaleko. Nicht dass ich gleich zu meinem Kindheitsglauben zurückspringe, doch mir gefällt die Haltung des Physikers Niels Bohr, als sein Kollege Wolfgang Pauli ihn besuchte und über dem Eingang ein Hufeisen hängen sah. Pauli fragt irritiert: »Professor, Sie? Ein Hufeisen? Sie glauben doch nicht etwa daran?« – »Nein, nein«, entgegnet Bohr, »doch ich habe gehört, es wirkt auch, wenn man nicht daran glaubt.«

So ungefähr. Mehr dazu dann in meinem letzten Buch. Hoffentlich klarer.

Ludwig Hasler

Manipulierte Daten, erfundene Studien. Wie Betrug die Forschung untergräbt.



Reportagen #90 Gefälschte Wissenschaft

Das Magazin mit dieser und weiteren Reportagen ist
im Buch- und Zeitschriftenhandel erhältlich.

JETZT KENNENLERNEN!

shop.reportagen.com/entdecken





Büchermenschen

650 000 Bücher später – 10 Jahre Bücherretter



Was im Sommer 2016 mit der Rettung einer theologischen Bibliothek in Aarau begann, entwickelte sich zu einer der bemerkenswertesten Buchinitiativen der Schweiz. Als Tausende Bücher vor der Entsorgung standen, entschied sich Andreas Spöcker zu handeln. Aus dieser ersten Aktion entstand der Bücherretter – mit bis heute über 550 lokalen Rettungseinsätzen in der Deutschschweiz.

Zehn Jahre später hat der Bücherretter mehr als 650 000 Bücher vor der Vernichtung bewahrt und ihnen eine neue Zukunft ermöglicht. Bücher aus Privatbibliotheken, Nachlässen, Buchhandlungen, Verlagen und Sammlungen fanden ihren Weg zu neuen Leserinnen und Lesern, in Institutionen, Archiven, Schulen und den internationalen Buchmarkt.

Der Bücherretter ist längst mehr als eine Sammelstelle. Er ist Ansprechpartner für Menschen geworden, die vor der Frage stehen: Wohin mit meinen Büchern? Hinter jeder Anfrage stehen Lebensgeschichten, Umzüge, Erbschaften, Abschiede und Neuanfänge. Andreas Spöcker betrachtet Bücher dabei nie als bloße

Ware, sondern als Träger von Wissen, Erinnerung und kulturellem Erbe.

Was als Herzensprojekt begann, ist heute eine der führenden Instanzen und ein professionelles Netzwerk in der Schweiz für die Übernahme von Bibliotheken, Büchernachlässen, Restauflagen und Buchbeständen. Seiner ursprünglichen Überzeugung bleibt Andreas Spöcker treu: Jedes Buch verdient die Chance auf ein weiteres Leben.

Du bist seit zehn Jahren der Bücherretter. Was war bisher dein eindrücklichstes Erlebnis?

Andreas Spöcker: Die Kuratierung der Bibliotheken von Friedrich Weinreb, Remo Largo, Christian Menn und vielen weiteren Persönlichkeiten zählt zu meinen prägendsten Erfahrungen. Jede Bibliothek erzählt eine Lebensgeschichte. Nach solchen Einsätzen fahre ich tief berührt nach Hause. Viele dieser besonderen Rettungen verdanke ich dem Netzwerk des rüffer & rub Verlags.

Was ist das Schwierigste an dieser außergewöhnlichen Tätigkeit?

Die größten Rettungen ergeben sich meist überraschend. Die Angehörigen melden sich oft erst kurz vor der Räumung. Dann zählt jede Stunde. Auf solche Notfälle bin ich natürlich vorbereitet.

Wie muss man sich die Menge von 650 000 Büchern vorstellen?

Verteilt auf über 550 Rettungseinsätze und mehr als 40 000 gefahrene Kilometer. Die Bücher werden zunächst gesichert, bevor die sorgfältige Einzelbegutachtung beginnt.

Hast du schon einmal ein richtig kostbares Buch gefunden?

Besonders berührt hat mich der Büchernachlass eines hochbetagten Mannes. In Hunderten von Büchern fand ich handschriftliche Liebeserklärungen an seine verstorbene Frau, die von Zuneigung und Dankbarkeit erzählten. Ich musste weinen, als ich das sah. Bücher bewahren auch Erinnerungen, Gefühle und Lebensgeschichten.

Was ist für dich das Besondere daran, Bücherretter zu sein?

Die Faszination ist bis heute ungebrochen. Wenn sich die Tür zu einer Bibliothek öffnet oder ein Verlag mich zum Gespräch einlädt, empfinde ich noch immer dieselbe Vorfreude wie an Geburtstag und Weihnachten zugleich. Bücher retten zu dürfen ist für mich ein großes Privileg.

Sie möchten eine Bibliothek auflösen, einen Büchernachlass weitergeben oder Buchhandels- und Verlagsbestände sinnvoll verwerten?

Der Bücherretter prüft kostenfrei, ob eine Übernahme möglich ist:

Andreas Spöcker, Bücherretter,
4325 Schupfart, +41 79 904 38 63
www.buecherretter.ch

Musik & Theater

LUSTVOLL, ENGAGIERT, FARBIG.

UNENTBEHRLICH FÜR ALLE, DENEN KULTUR EINE HERZENSANGELEGENHEIT BEDEUTET.



«Musik & Theater» hat eine Geschichte. Seit 47 Jahren. Nahe am Geschehen, kritisch, informativ, unterhaltend. Als eine wichtige und wahrgenommene Stimme in der Schweizer Kulturszene.

Abonnements und Probenummern unter
www.musikundtheater.ch oder verlag@musikundtheater.ch

rüffer & rub Notizen

»Velowende« auf Französisch

Velowende? Das bedeutet, anzuerkennen, dass das Velo ein zentraler Teil der Lösung für die Herausforderungen der Mobilität ist. Es heißt, diejenigen willkommen zu heißen, die bereits mit dem Velo unterwegs sind oder es künftig nutzen möchten. Es bedeutet, unseren Blick auf Mobilität und auf die Stadt zu verändern. Und vor allem ist es eine Frage des politischen Willens!

»Velowende« ist auch der Titel des Buchs von Patrick Rérat, Ursula Wyss, Michael Liebi und Christine Lehmann. Es ist nun auf Französisch bei den Éditions Livreo-Alphil unter dem Titel »Le tournant vélo. La bicyclette pour changer la ville« erschienen.

Die Übersetzung steht – in ihren verschiedenen Formen – im Zentrum des Projekts: vom Deutschen ins Französische, aber auch zwischen Ländern, Kontexten und Kulturen. Das Buch ist das Ergebnis einer Zusammen-



Patrick Rérat, Ursula Wyss, Michael Liebi und Christine Lehmann | Le tournant vélo. La bicyclette pour changer la ville | Verlag: Éditions Livreo-Alphil | 296 S. | ISBN 978-2-88930-751-7

arbeit von vier Autorinnen und Autoren aus der Schweiz (Deutschschweiz und Romandie) und Deutschland. Mit der französischen Ausgabe geht es darum, einem frankofonen Publikum Erfahrungen und Debatten aus Regionen zugänglich zu machen, in denen das Velofahren stärker verbreitet ist.

Das Buch versteht sich zudem als Übersetzung zwischen verschiedenen Handlungsebe-

nen. Die vier Autorinnen und Autoren bringen komplementäre Perspektiven ein: Forschung, Politik, Ingenieurwesen und zivilgesellschaftliches Engagement.

Indem wir unsere Expertise, Erfahrungen und Sensibilitäten zusammenführen, bieten wir einen Gesamtblick auf die Velowende, von der Analyse des heutigen Verkehrssystems bis hin zu konkreten Maßnahmen. Unser Ziel ist es zu zeigen, dass Mobilität auch anders gedacht werden kann, die Debatte anzuregen und zum Handeln zu motivieren. Patrick Rérat



rüffer & rub Notizen

»René Blattmann – Sein Name ist Gesetz« ist auf Spanisch erschienen

Die Biografie »René Blattmann – Sein Name ist Gesetz« von Maurus Held ist neu auf Spanisch beim Verlag Plural editores erschienen. Das Buch zeichnet den außergewöhnlichen Lebensweg des schweizerisch-bolivianischen Juristen René Blattmann nach – von seinen Reformen als bolivianischer Justiz- und Menschenrechtsminister über seine Prä-

sidentschaftskandidaturen bis hin zu seiner Tätigkeit als Richter am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag. Die spanische Ausgabe macht diese bewegende Geschichte nun einem breiteren Publikum in Bolivien und im spanischsprachigen Raum zugänglich und würdigt das langjährige Engagement Blattmanns für Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und soziale Gerechtigkeit.



Maurus Held | René Blattmann – Su nombre es ley | 196 S. | Verlag: Plural editores | ISBN 978-9-917341-02-4

Von Orten und Geschichten

Manche Geschichten beginnen mit einer Figur, andere mit einem Bild. Manchmal sind es knirschende Kieswege oder vorbeifahrende Schiffe, ein knarrendes Treppenhaus oder die Stille eines Hauses im Wald. Vier Schreiborte, vier Stimmungen und die stille Erkenntnis, dass Orte und Landschaften weit mehr als nur Kulissen sind. Sie sind Resonanzräume für Geschichten, die wir in uns tragen.

Ittingen

In der Kartause habe ich am »Held« und an »Glasmurmeln, ziegelrot« gearbeitet. Das ging mir gut von der Hand, denn in Ittingen ist die nächste Geschichte immer nur ein paar Meter weit, gleich hinter der hohen Hecke, die sie von der Stille trennt.

Schritte knirschen auf dem Kiesweg, man versucht herauszuhören, ob da ein alter Mensch geht, der an vielen Orten war, oder ein junger, den es an viele Orte zieht. Eilt er oder lässt er sich Zeit? Geht er gerne, wohin er geht, oder wäre er dankbar, wenn ihm ein Grund zur Umkehr einfiele?

Stimmen rutschen durch die Hecke, ein Wort verheddert sich

im Gestrüpp, ein Zuruf fliegt wie ein aufgeschreckter Vogel auf und verschwindet im Wäldchen bei den Weinbergen.

Neue Stimmen, man stellt sich ihre Gesichter vor, freut sich über ihre Freude, schmunzelt mit bei ihren Scherzen, bedauert, dass ein paar Silben sich in der Hecke verfangen haben.

Dann geht man ins Haus und will alle Geschichten mitnehmen, die einem zugeflogen sind. Einige rollen ins Gras, man lässt sie liegen, vielleicht sind sie morgen noch da. Und wenn nicht, kann man sich auf andere freuen, sie werden nur ein paar Meter weit sein, gleich hinter der hohen Hecke, die sie von der Stille trennt.

unten links: Kartause Ittingen;
unten rechts: Das Studio 22 in Krems;
rechts: Das Literaturhaus in Gottlieben, daneben: Kartause Ittingen

Krems

Am Anfang stand der Wunsch nach einem guten Schreibtisch, weder zu hoch noch – wichtiger – zu niedrig. Nach einem Stuhl mit Armlehnen, denn – so will es eine meiner alten Macken – das begünstigt die Schreibarbeit. Nach einem Fenster, von dem aus ich die Donau sehen kann.

Mein kleines Studio 22 bot mir das alles. Ich konnte mir sogar mühelos einreden, dass jemand den Tisch nach meinen Vorgaben gezimmert hatte und dass die Sache mit den Armlehnen nicht länger mein Geheimnis war. Als ich das Schiff sah, das mit beeindruckender Gelassenheit ein paar Hundert Meter vor meinem Fenster vorbeiglitt, wusste ich, dass mir an diesem Tisch, bei dieser Aussicht ein paar gute Sätze gelingen würden.

Den ersten Morgenkaffee braute ich mir selbst, den zweiten, einen Melange, nahm ich unten im »Poldi Fitzka« ein. Danach arbeitete ich bis in den spä-





ten Nachmittag hinein, so lange, bis meine Figuren mich zu einem Spaziergang an der Donau überredeten. Oft nahm ich Fragen und Zweifel mit und kehrte mit Lösungen und Ideen zurück. Nach und nach merkte ich, wohin es mit Jasmina und Frank, Vera und Arne gehen wird, den Hauptfiguren meiner Flughafen-geschichte.

Am Anfang der Arbeit an einem neuen Buch führe ich die Figuren. Dann kommt der Moment, wenn sie den Spieß umdrehen und mich zu führen beginnen. Bleibt er aus, weiß ich, dass die Geschichte noch nicht funktioniert. Kommt er, ist die Freude umso größer. In Krems musste ich nicht lange darauf warten.

Gottlieben

Die Treppe knarrt, jeder Gang hinauf in die kleine Wohnung ist eine Zeitreise. Der Tisch ist schwer, unverrückbar, er beherrscht den Raum und lädt nicht nur ein, sondern fordert einen streng und ohne Geduld zum Schreiben auf. Öffnet man die Tür zum langen Balkon, spürt man, wie nah der Bodensee sein muss.

In Gottlieben schrieb ich an meinem Roman »Die Wahrheit, vielleicht«. Die Arbeit war sehr anspruchsvoll, oft glaubte ich,

viel mehr Fragen als Antworten zu haben, viel mehr Zweifel als Gewissheiten. Als das Buch fertig war und die Geschichte von Felipe ten Holt nicht mehr mir alleine gehörte, war ich mir sicher, dass sie an jedem anderen Ort anders geworden wäre.

Valbella

Man sieht es lange nicht, das Haus im Wald, »La Tschuetta«. Wenn man plötzlich davorsteht, glaubt man sich in einer Geschichte, die man nur noch aufschreiben muss. Es ist so still, dass die Gespräche mit den eigenen Figuren ohne Anstrengung, ohne genaues Hinhören möglich sind. Wo immer man sich hinsetzt, wo immer einen

die Waldwege hinführen, befindet man sich in jener weiten Zeitlosigkeit und jener Ruhe, die man fürs Schreiben benötigt.

In Valbella war ich mit Ingmar Saidl, Nada, Matija Katun, mit Pepo und Kata und dem alten Haudegen Adam unterwegs. Wenn ich nun die eine oder andere Zeile erneut lese, sehe ich überall die Spuren dieses besonderen Ortes und freue mich auf neue Entdeckungen.

Karl Rühmann

Die vier Romane von Karl Rühmann:

»Glasmurmeln, ziegelrot«, 2018, ISBN 978-3-906304-42-7 | »Der Held«, 2020, ISBN 978-3-906304-63-2

»Die Wahrheit, vielleicht«, 2022, ISBN 978-3-907351-00-0 | »Matija Katun und seine Söhne«, 2025, ISBN 978-3-907351-36-9
www.karl-ruehmann.com



Das Buch im Zeitalter künstlicher Intelligenz

Ein Appell an Bibliophile und solche, die es bleiben wollen.

So haben sie sich das nicht vorgestellt, die Erfinder des World Wide Webs! Tim Berners-Lee hatte als Mitarbeiter des CERN 1989 »eine großräumige Hypermedia-Initiative zur Informationsbeschaffung [vor Augen, Anm. des Verfassers] mit dem Ziel, den allgemeinen Zugang zu einer großen Sammlung von Dokumenten zu erlauben«. Es gab bereits eine technische Infrastruktur, über die sich stationär betriebene Computer miteinander verbinden ließen. Aber eine solche Netzwerkkommunikation war hoch komplex, extrem teuer und im zivilen Bereich kaum anzutreffen. Erst die Erfindung des HTTP-Netzwerkprotokolls und der Textauszeichnungssprache HTML durch Tim Berners-Lee und einige Kollegen ermöglichten das, was wir heute gemeinhin das Internet nennen. Man beachte: Ziel war es, auf verschiedenen Rechnern gespeicherte wissenschaftliche Textdateien ortsunabhängig für alle Nutzenden zugänglich zu machen und so den Informationsaustausch zu erleichtern und zu beschleunigen. Und damit alle an dieser Vision teilhaben konnten, stellte das CERN seine bahnbrechende Erfindung patentfrei und kostenlos zur Verfügung.

Das ursprüngliche World Wide Web war somit historisch gesehen die technologische Weiterentwicklung des Informationsaustauschs, wie er bereits im Mittelalter zwischen den über Europa verteilten Klöstern stattgefunden hatte. Deren Bibliotheken stellten die »Content Repositories« ihrer Zeit dar, in denen sämtliches verfügbare Wissen gespeichert war. Verbunden waren diese Wissenszentren durch Handels- und Pilgerwege. Über diese Wege wurden Schriften zwischen den Klöstern ausgeliehen und handschriftlich vervielfältigt. Und auch hierbei handelte es sich bereits um ein World Wide Web des Wissenstransfers. Erinnern wir uns zum Beispiel an den aus York stammenden Abt Alkuin, der am Hofe Karls des Großen maßgeblich an der Einführung einer einheitlichen Schrift für das ganze Frankenreich mitwirkte. Nicht zu vergessen auch das Haus der Weisheit in Bagdad, in dem über drei Jahrhunderte hinweg ein Großteil jener Schriften übersetzt und vervielfältigt wurden, auf denen die gesamte Kultur des Abendlandes gründet.

Und heute? Heute steht das Internet zunehmend auch für Entwicklungen, die seinem ursprünglichen Anspruch widersprechen. Unfassbar reiche und mächtige Gestalten wie Peter

Thiel oder Elon Musk hängen einem autoritären Techno-Posthumanismus an, der den Menschen als empfundenes Mangelwesen der Evolution mittels einer »technologischen Intelligenz« zu überwinden trachtet. Waren die spalterischen Algorithmen der sozialen Netzwerke schon gefährlich genug für den demokratischen Diskurs, drohen den freien Demokratien durch die Technologien der künstlichen Intelligenz nun noch viel weitreichendere Gefahren.

Es stellt sich somit grundsätzlich die Frage, wie demokratische Gesellschaften verlässliche Wissensräume sichern können. Aber wie soll das gelingen? Viele »Buchmenschen« meiden den digitalen Raum und versuchen, das gedruckte Buch, den Buchhandel und die Verlage, wie wir sie kannten, zu konservieren. Als Inseln der Vernunft und der Menschlichkeit in einem Meer von irrer digitaler Aufregung, von Spaltung und von Desinformation. Aber machen wir uns nichts vor. Die guttenbergsche Buchkultur ist am Ende. Gemäß Börsenverein des deutschen Buchhandels ist die Zahl der Buchkäufer*innen 2025 um 4,9% zurückgegangen. In der Altersgruppe der 10- bis 15-Jährigen lag der Rückgang sogar bei besorgniserregenden 30,6%.



Unsere bisherigen Rettungsversuche haben nicht viel genutzt. Wir haben Lesen zur Wellness verklärt und Buchhandlungen als Wohlfühlöasen inszeniert, in denen handgerösteter Kaffee und selbst gebackener Kuchen gereicht wird. Wenn wir es aber dabei belassen, beschleunigen wir nur den Niedergang und überlassen das Feld jenen, die unsere offene Gesellschaft zerstören wollen, die dem Glauben anhängen, dass eine winzig kleine, aber absurd reiche, männliche weiße Elite dazu berufen sei, sich den Rest der Welt zum zahlenden Untertanen zu machen.

Wir werden den Status quo ante nicht wiederherstellen können. Aber wir sind den Entwicklungen auch nicht machtlos ausgeliefert. Wir können die Buchkultur in die Zukunft retten. Aber nicht, indem wir sie folkloristisch zu konservieren trachten, sondern indem wir sie in das digitale 21. Jahrhundert fortentwickeln. Wir brauchen auch in Zukunft das Buch als Medium der Reflexion, der sorgfältigen Entwicklung von Gedanken und Argumenten, als etwas Solides im fluiden digitalen Raum und als unverzichtbaren Referenzpunkt für echte, auf Erkenntnis und Fortschritt angelegte Diskurse in unserer Gesellschaft. Gerade im Zeitalter generativer KI wird seine überprüfbare Urheberschaft zu seinem entscheidenden kulturellen Wert.

Wir dürfen das Buch aber nicht gegen »das Digitale« in Stellung bringen. Vielmehr sollten wir beide Sphären miteinander verbinden. Freilich sollten wir weiterhin am gedruckten Buch festhalten. Aber zusätzlich müssen Bücher im Internet leicht auffindbar und durchsuchbar sein. Dazu gehört, sie in maschinenlesbarer Form aufzubereiten und den Zugang zu ihren Inhalten zu erleichtern. Dies können zum



Beispiel Hörbücher sein. Viele Menschen sind abends zu müde, um zu lesen, oder es fehlt ihnen tagsüber die Zeit dazu. Sie wollen das Buch, das sie interessiert, lieber hören als es zu lesen, selbst wenn es von einer künstlichen Stimme gesprochen wird. Die Tageszeitungen machen es mit ihren Apps vor. Eine andere Art des Zugangs bieten Chatbots. Über diese kann der Buchinhalt direkt »befragt« werden. Verlage können die Technologie der Large Language Models nutzen und trotzdem die volle Kontrolle über die Inhalte behalten. Die Urheberschaft bleibt nachweisbar und die Qualität der Inhalte überprüfbar und zitierfähig.

Aber all dies müssen Verlage und Buchhandel selbst in die Hand nehmen. Sie müssen die neuen Publikationsformate und Geschäftsmodelle entwickeln, die auch im digitalen Zeitalter Bestand haben. Sie müssen neue Angebote und Qualitätskriterien entwickeln, die das Internet und die KI-Anwendungen wieder zu Werkzeugen menschlicher Vernunft werden lassen, und die dem Menschlichen dienen, anstatt es zu untergraben.

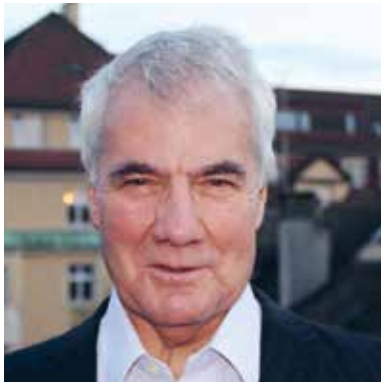
Buchhandel und Verlage werden sich wirtschaftlich nur be-

Carsten Schwab ist Inhaber und Geschäftsführer der XPS AG in Zürich, die Unternehmen, Verlage und Bildungsanbieter dabei unterstützt, zukunftsichere Content- und Publishingprozesse aufzustellen. Viele Jahre arbeitete er in Führungsverantwortung in renommierten Verlagen und trieb dort die digitale Transformation voran.

haupten können, wenn sie um das gedruckte Buch herum digitale Angebote ergänzen. Im Zeitalter künstlicher Intelligenz wird das Buch damit zu dem, was es immer war und unbedingt bleiben muss: zum verlässlichen Ursprung von Wissen, zur überprüfbaren Quelle und zum Ort verantworteter Gedanken. Nur wenn Autor*innen, Verlage und der Buchhandel diese Rolle auch im digitalen Raum behaupten, können wir das Internet wieder zu einem Werkzeug der Aufklärung machen und verhindern, dass wir in eine neue Form selbst verschuldeter Unmündigkeit zurückfallen.

Carsten Schwab

Neue Bücher von kompetenten Autoren



Dr. phil. Jean-Pierre Hoby, 1945, ist Soziologe, Politikwissenschaftler und Kulturpolitiker. In den 28 Jahren als Direktor Kultur der Stadt Zürich (1983-2010) war er maßgeblich an der Gestaltung der Zürcher Kulturpolitik beteiligt. Von 2011 bis 2020 war er Lehrbeauftragter zum Thema Kulturpolitik und Kulturfinanzierung an der Hochschule Luzern. Jean-Pierre Hoby übt diverse Mandate im Kulturbereich aus.



Lutz Jäncke, seit 2002 Professor für Neuropsychologie an der Universität Zürich und seit 2022 emeritiert, zählt zu den führenden Neuropsychologen. 2024 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Luzern. Seine Forschung zur Plastizität des Gehirns sowie zu Lernen und Gedächtnis gehört zu den weltweit einflussreichsten. Zudem ist er Autor populärwissenschaftlicher Bücher.



Prof. em. Dr. Georg Kohler, 1945, ist em. Professor für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der politischen Philosophie an der Universität Zürich. Er studierte Philosophie, Literatur- und Rechtswissenschaft in Zürich und Basel. 1983-1991 war er in der Leitung eines Familienunternehmens in Wien und als Publizist tätig. Es folgten Lehrstuhlvertretungen in München und eine Gastprofessur an der TU Dresden. Zuletzt erschienen »Putins Schatten und die Idee der politischen Vernunft« (2023) und »Über die Schwierigkeit, das Gute zu tun« (2024).



Peter Stüber, 1939, studierte Wirtschaftswissenschaft an der Universität Zürich und promovierte 1966. Seine ausgeprägte Leidenschaft für Philosophen, Physiker und andere Denker durch alle Jahrhunderte hindurch ließ auch während der Jahre seiner beruflichen Tätigkeit für die Merbag-Autohandelsgruppe nicht nach, was sich in intensiver Lektüre von zahlreichen Originaltexten und Kommentaren äußerte. Über 20 Jahre engagierte er sich als Präsident der Tonhalle-Gesellschaft Zürich und 12 Jahre als Präsident der Handelskammer Deutschland-Schweiz.

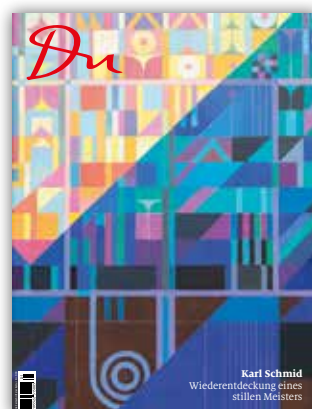
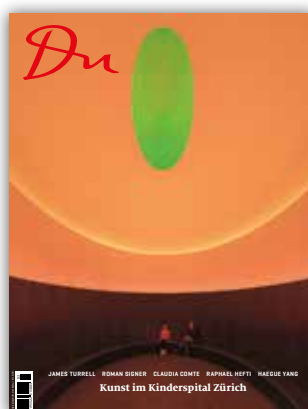
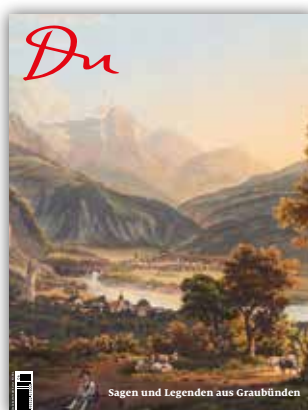
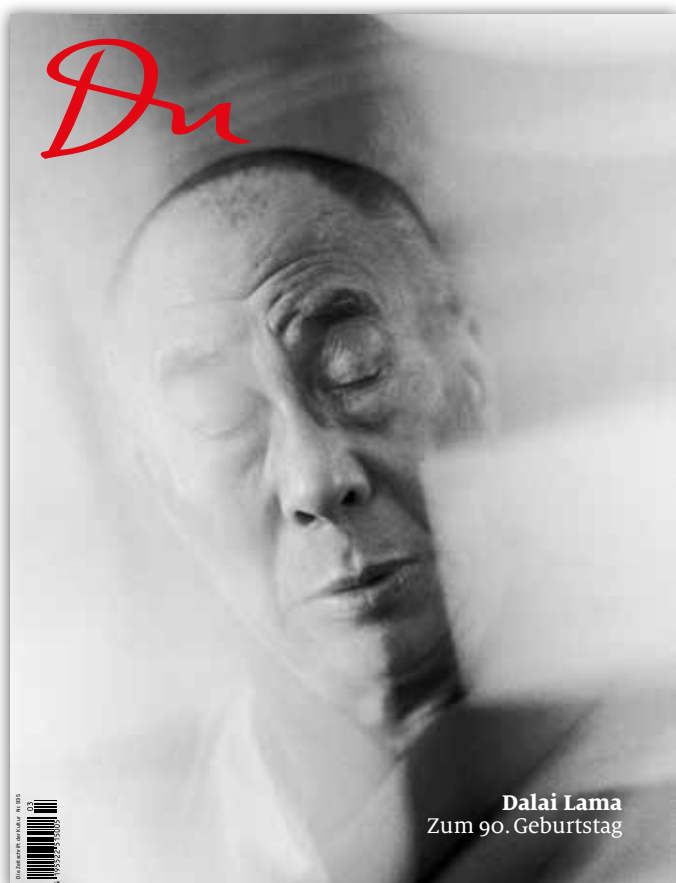
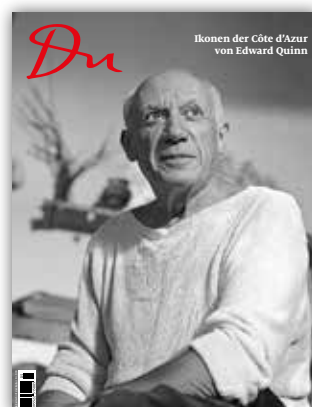


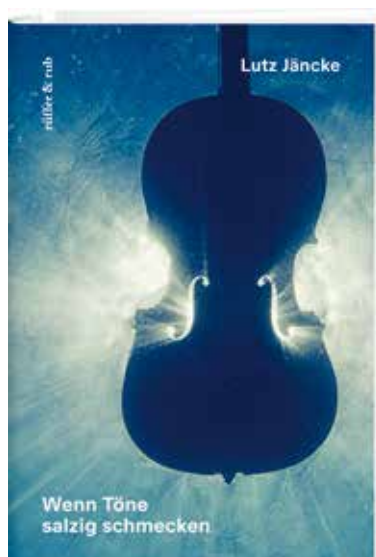
Die Zeitschrift der Kultur

**Seit 84 Jahren das Beste
aus Literatur, Kunst,
Musik, Fotografie, Film,
Architektur, Design
und Gesellschaft.**

Jetzt abonnieren und keine Ausgabe verpassen:

abo@du-magazin.com +41 58 344 95 39 du-magazin.com





Lutz Jäncke | Wenn Töne salzig schmecken | 320 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-47-5 | CHF 32.00 | EUR 29.00 | Mai 2026

Ein fesselndes Sachbuch über die faszinierende Welt der Musik und die Wunder des menschlichen Gehirns. Lutz Jäncke verbindet unglaubliche Schicksale mit den neuesten Erkenntnissen der Hirnforschung.

Lutz Jäncke, einer der weltweit einflussreichsten Neuropsychologen, begegnet Musikerinnen und Musikern, die Grenzen überschreiten: ein Pianist, der die Zuhörenden in tiefe Versunkenheit taucht, eine Sängerin, die während ihrer Gehirnoperation singt, ein Pianist, der auf einem »umgedrehten« Keyboard spielt, eine Musikerin, die Farben hört oder Töne schmeckt. Jäncke erzählt von einem Klavierstimmer, der scheinbar nichts tut und

doch alles hört, und trifft auf Bläserinnen und Bläser, deren Präzision bis ins Zehntelmillimeter-niveau reicht. In ihnen allen lebt etwas, das über Musik hinausgeht.

»Wenn Töne salzig schmecken« erzählt von diesen Begegnungen. Von Menschen statt Hirnscans, von Schicksalen statt Statistik. Und von der erstaunlichen Kraft der Musik in Zeiten von Krankheit, Wandel und Hoffnung. Mit wissenschaftlicher Tiefe und einer Begeisterung, die ansteckt.

»Seine Leserschaft wird das nächste Konzert mit anderen Ohren erleben.« (Frank von Niederhäusern, Kulturtipp)



Jean-Pierre Hoby, Georg Kohler | Wozu Kulturpolitik? Ein Aufriss | 304 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-43-7 | CHF 39.00 | EUR 39.00 | Oktober 2026

Kulturpolitik steht heute unter Druck. Sie soll Kunst fördern, Freiheit sichern, gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken, kulturelle Vielfalt ermöglichen und zugleich den verantwortungsvollen Umgang mit öffentlichen Mitteln gewährleisten. Ihre Aufgaben wachsen, obwohl kaum Einigkeit über ihre Ziele besteht.

Ausgehend vom Beispiel der Stadt Zürich untersuchen Jean-Pierre Hoby und Georg Kohler die Entwicklungen, Zielsetzungen und Grenzen staatlicher Bemühung um Kultur und Kunst. Dabei verbinden sich historische Analysen mit Zeitdiagnose und Problemkritik mit der Formulierung konkreter Aufgaben. Intensive Befragungen mit 21 prägen-

den Persönlichkeiten des Schweizerischen Kulturlebens bilden die Grundlage der Vorschläge zur Aktualität.

Das Buch versteht Kulturpolitik nicht als staatliche Steuerung kultureller Inhalte. Es fragt vielmehr, welche Voraussetzungen Politik schaffen muss, damit Kultur entstehen, vermittelt, kritisch diskutiert, immer wieder neu angeeignet werden kann und so eine lebendige kulturelle Öffentlichkeit erhalten bleibt.

Ein Buch für alle, die Kulturpolitik nicht auf Budgets und Subventionen reduzieren, sondern als eine zentrale Aufgabe einer freiheitlichen demokratischen Gesellschaft verstehen.

Was können wir wissen? Was sollen wir tun? Was dürfen wir glauben? Inspiriert von den philosophischen Grundfragen Immanuel Kants schreitet der Autor Peter Stüber durch die Geschichte des Denkens auf der Suche nach Antworten und Ansatzpunkten, die einen Weg aus einer konstatierten Orientierungslosigkeit bieten könnten.

Der Autor schlägt vor, den Weg zu einem »Kritischen Rationalismus« einzuschlagen, um schließlich zur Überzeugung zu gelangen, dass alle Erkenntnis stets vorläufigen Charakter hat und sich in empirischen Prüfungen bewähren muss.

Mit wachem Intellekt und mit ungebrochener Neugier durchforstet Peter Stüber alle dafür in-

frage kommenden Quellen, was auch seine eigene geistige Entwicklung widerspiegelt: von einem stark von der Bibel geprägten Weltbild über Karl Jaspers und C.G. Jung zu Karl Raimund Popper und Rudolf Carnap bis zu Hans Albert und Bernulf Kanitscheider. Peter Stüber spannt den Bogen von vor rund 2600 Jahren in Milet über die Antike und das Mittelalter zur Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert.

Der Autor vernetzt sorgfältig ausgewählte Zitate so, dass sie den Leserinnen und Lesern Anregung zum eigenen Nachdenken anbieten – und die Neugier wecken, die sie antreibt.



Peter Stüber | Vom Mythos zum Logos.
Über Wissen, Handeln und Glauben | 344 S.
Hardcover | ISBN 978-3-907351-45-1
CHF 39.00 | EUR 39.00



Oben: Brigitte Helbling und Felix Ghezzi nach ihrem Gespräch zum Buch »Meine Schwiegermutter, der Mondmann und ich« | Unten: Felix Ghezzi, Julian Quentin (Kamera und Regie), Anne Rüffer, Ursula Pellaton und Julia Wehren bei den Dreharbeiten im Theater Rigiblick über die Biografie von Ursula Pellaton



Unser YouTube-Kanal

Inzwischen gibt es 53 Gespräche mit unseren Autor*innen. Wir sprechen mit ihnen über die Themen ihrer Bücher: sachlich, aufschlussreich, auf den Punkt gebracht. Unterstützen, folgen und liken Sie uns!



Social Media

Sachbücher, die weiterbringen, außergewöhnliche Biografien und packende Literatur ... Bleiben Sie neugierig und folgen Sie uns auf Instagram und Facebook: Hier gibt es Aktuelles, Verlagseinblicke, Lesetipps, Zitate, Hintergrundinfos & News aus der Buchwelt!



Mehr Informationen zu den
Angeboten der Edition 381
und weiteren Büchern finden
Sie unter www.edition381.ch

Viele Menschen haben erzählenswerte Dinge erlebt; einige sind wahre Spezialisten für exotische Themengebiete, andere wiederum wissen vieles über historische, kulturgeschichtliche Begebenheiten. Diese Geschichten und Lebenserfahrungen, dieses reiche Wissen sollten aufgeschrieben und bewahrt werden. Wie aber lässt sich aus Erinnerungen, gesammelten Einfällen, festgehaltenen Notizen und unzähligen losen Blättern ein lesenswertes Buch gestalten?

Es gilt, dem Erlebten und den Gedanken eine Struktur zu verleihen; ein packender Anfang, geschickt gesetzte Höhepunkte und ein Schluss, der dem Text die finale Würze verleiht – auf dass die Leser*innen am liebsten gleich ein weiteres Buch des Schriftstellers, der Schriftstellerin lesen möchten. Auf dieser Reise ist das Team der Manuskript-Oase ein »ortskundiger Reiseleiter«, der die Fallstricke erkennt und die Neulinge sicher ans erstrebte Ziel bringt. Von einer ersten Einschätzung des Manuskripts über das Lektorat bis zur ganzen Buchproduktion steht neuen Autor*innen die professionelle Hilfe, angepasst an die persönlichen Bedürfnisse, zur Verfügung. Im Verlag Edition 381 besteht für zukünftige Autor*innen zudem eine Plattform für ihre Inhalte, die sich in gewöhnliche Verlagsprogramme nicht eingliedern lassen.



Othmar Käppeli. Hauptberuflich ist er Unternehmer. Er leitet sein von ihm vor über 20 Jahren gegründetes KMU ABAC R&D AG. Sein Geschäftsbereich ist die präventive Ernährung. Vor seinem Wechsel in die Privatindustrie habilitierte er an der ETHZ im Fachgebiet Biotechnologie. Im Rahmen des Schwerpunktprogrammes Biotechnologie des SNF leitete er die Fachstelle für Biosicherheitsforschung und Abschätzung von Technikfolgen (BATS) in Basel. Im gleichen Fachgebiet war er Lehrbeauftragter an der ETHZ und an der Uni Basel.



Renate Bucher-Probst (*1977) lebt mit ihrer Familie in Zollikofen, wo sie eine Gesundheitspraxis führt. Als Physiotherapeutin, Osteopathin und Craniosakraltherapeutin verbindet sie medizinisches Fachwissen mit einer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen. Durch die lebenslimitierenden Erkrankungen ihrer beiden Kinder und den Tod ihres Sohnes TiLL setzte sie sich intensiv mit Leben, Krankheit und Sterben auseinander. In Büchern, Lesungen und Themenabenden ermutigt sie dazu, die Endlichkeit ins Leben zu integrieren.



Dr. med. Urs Hinnen, Facharzt Arbeitsmedizin/Prävention und Public Health. Langjährige Erfahrung als Arbeitsarzt und Präventivmediziner, insbesondere bei der Beratung von Personen mit psychosozialen Problemen am Arbeitsplatz. Engagement in verschiedenen Fachgremien zum Thema Psychische Gesundheit in der Arbeitswelt. Fachvorträge und Publikationen für Personalverantwortliche, Gesundheitsschutzbeauftragte und Psycholog*innen zu Themen wie Gesundheitsförderung sowie Früherkennung und Prävention von Burn-out.

In seinem Text reflektiert der Autor über Verhaltens- und Handlungsprinzipien für eine planetar- und humanverträgliche kulturelle Evolution. Um negativen Auswirkungen bei menschlichen Eingriffen in die Umwelt und die Lebensgestaltung vorzubeugen, haben wir vorrangig abzuklären, welche systemisch bedingten Einschränkungen zu beachten sind, um eine gutartige kulturelle Evolution zu gewährleisten. Die höchste Priorität für systemisch bedingte Faktoren ergibt sich daraus, dass diese im Gegensatz zu konsensualen imperativ und an sich nicht verhandelbar sind. Sie unterscheiden sich aber auch in ihren Inspira-

tionsquellen. Konsensuale Prinzipien basieren vorwiegend auf diskursiv erarbeitetem Narrativwissen (zerebral entstandene Wirklichkeit), systemische auf dem Stand des Wirklichkeitswissens (auf dem, was an sich ist). Der Text beginnt deshalb mit einer Zusammenfassung von verfügbaren natur- und biowissenschaftlichen Erkenntnissen über die natürliche Evolution, die die Verflechtung von Kosmos, Erde und Mensch offenlegen. Daraus werden zwingende systemische Orientierungsgrundsätze für die Gestaltung einer planetar- und humankompatiblen kulturellen Evolution abgeleitet.

»Mama, entspann dich, ich bin behindert.«

Für TiLL war das Leben gut, so wie es war. Trotz schwerer Krankheit zeigte er eine beeindruckende Lebensfreude und Akzeptanz. Er wusste, dass Glück nicht von körperlicher Gesundheit abhängt, sondern davon, wie wir dem Leben begegnen.

In »TiLL – Dem Leben und dem Tod ein Lachen schenken« erzählt eine Mutter vom Leben und Sterben ihres Sohnes – offen, ehrlich und voller Liebe. In bewegenden Anekdoten, humorvollen Dialogen und tiefen Reflexionen schreibt sie über Krankheit, Behinderung, Abschied und Trauer, aber auch über die überraschende Leichtigkeit und Lebendigkeit, die darin liegen kann.

TiLLs Geschichte verändert den Blick auf Themen, über die in unserer Gesellschaft selten offen gesprochen wird. Schwere Krankheit, Behinderung und das Sterben eines Kindes gelten als kaum aushaltbar und werden häufig verdrängt oder allein durch die Linse der Tragik betrachtet. Das Buch zeigt einen Weg, der mit Mut, Humor, Offenheit und Liebe das Leben feiert und die Stille der Trauer annimmt. Es ermutigt dazu, Krankheit, Sterben und Tod als natürlichen Teil des Lebens zu begreifen, gesellschaftliche Normen zu hinterfragen und die eigene Vorstellung eines lebenswerten Lebens zu entdecken und zu leben.



Othmar Kappeli | Nachdenken über eine planetar- und humanverträgliche kulturelle Evolution | 64 S. | Broschur | ISBN 978-3-907110-24-9 | CHF 21.90 | Juni 2026

Bestellen unter: <https://buchshop.bod.ch>



Renate Bucher-Probst | TiLL – Dem Leben und dem Tod ein Lachen schenken | 176 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907110-25-6 | CHF 26.00 EUR 24.00 | Erscheint Oktober 2026

Bestellen unter: www.edition381.ch



Urs Hinnen | Die Kraft des Expliziten Denkens | ca. 128 S. | Broschur | ISBN 978-3-907110-26-3 | EUR 20.00

Bestellen unter: <https://buchshop.bod.ch>

Im Alltag lassen wir vieles als selbstverständlich – implizit – in unseren Gedanken mitlaufen. »Explizites Denken« hingegen bedeutet »nur dunkel Mitgewusstes« in »ausdrücklich Gewusstes« umzuwandeln. Dies gelingt, indem wir die Brücke zwischen der Kultur – gemeint ist damit alles, was unser alltägliches Leben im weitesten Sinn ausmacht – und der Natur (deren Teil wir sind) begehen, wie es der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk empfiehlt. Somit setzen wir uns mit der alles andere als selbstverständlichen Tatsache auseinander, dass es uns gibt und wie es dazu gekommen ist. Und wir erlangen eine zusätzliche Perspektive, die uns das Wunder des Daseins immer wieder auf umfassende Art erkennen lässt. Auf diese Weise bereichern wir das eigene Leben und finden zu einer Verbundenheitserfahrung mit der Welt, die es möglich macht, uns selbst und unsere Umge-

bung besinnlich und mit Dankbarkeit zu erleben. Als Folge davon gewinnen wir an Zuversicht und erfahren Freude darüber, ein Mensch zu sein. Zudem stärken wir unsere psychische Abwehrkraft, indem wir bei Bedarf Distanz gewinnen zu einem hektischen Alltag, der einem überfordern und frustrieren kann.

»Indem wir explizit denken ermöglichen wir uns einen anderen, will heißen umfassenderen Blick auf uns selbst, der uns über die Ebene der Alltäglichkeit hinausführt. Es erlaubt uns, bei Bedarf auf Distanz gehen zu einem Alltagsleben, das oftmals geprägt ist durch Rivalität, Neid, Missgunst gegenüber denen, die es vermeintlich besser haben. Und wir haben eine Handhabe, um uns nicht primär vom Vergleich mit anderen leiten zu lassen, sondern von einer umfassenden Wertschätzung des eigenen Lebens.« (Aus dem Buch)

Alles mitzukriegen, was in Zürich politisch und kulturell passiert, ist schwierig.

**Aber vieles steht im P.S.
Und Bücher besprechen wir auch jede Woche.**

www.pszeitung.ch/abo

p.s.
DIE LINKE ZÜRCHER ZEITUNG



BEWÄHRTES NEU GEDACHT



**Nach dem DOPPELPUNKT kommt das Wesentliche –
fundierte Recherchen, ehrliche Einblicke
und Geschichten, die nachwirken.**



Neugierig?
Dann Abonnieren
Sie jetzt!



Lesenswert: Bücher, die man wiederentdecken sollte

Unsere Backlist versammelt über 150 Sachbücher aus den Bereichen Zeitfragen, Kunst, Kultur und Musik, Medizin sowie Biografien und literarische Werke. Allesamt Bücher, die auch über den Erscheinungstermin hinaus relevante Fragen stellen und überzeugende, weiterführende Antworten geben oder zeitlos unterhalten.

Marina Jung | Kokainjahre | 288 S. | Hardcover | 3. Auflage | ISBN 978-3-907351-40-6 | 2025



Irene Bopp-Kistler | demenz. – Fakten Geschichten Perspektiven | 448 S. | Broschur
3. aktualisierte Auflage | ISBN 978-3-907351-12-3 | 2022



Pauline Boss | I. Bopp-Kistler, M. Pletscher (Hg.) | Da und doch so fern – Vom liebevollen Umgang mit Demenzkranken | 240 S. | Broschur | ISBN 978-3-907625-74-3 | 2014



Margrit Dobler | Mitten im Leben und demenz – Frontotemporale Demenz verstehen | 304 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-31-4 | 2024



Corina Caduff | Ein letztes Buch – Autorinnen und Autoren schreiben über ihr Sterben | 256 S. | Hardcover | 2. Auflage | ISBN 978-3-907351-22-2 | 2023



Heinz Rügger, Roland Kunz | Über selbstbestimmtes Sterben – Zwischen Freiheit, Verantwortung und Überforderung | 208 S. | Hardcover | ISBN 978-3-906304-70-0 | 2020



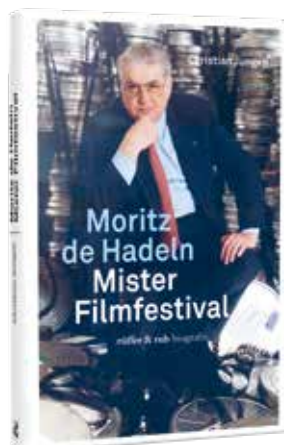
Tanja Krones, Monika Obrist | Wie ich behandelt werden will – Advance Care Planning | 224 S. | Broschur | ISBN 978-3-906304-62-5 | 2020



Felix E. Müller | Hollywood an der Limmat – Die Erfolgsgeschichte des Zurich Film Festival | 326 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-30-7 | 2024



Christian Jungen | Moritz de Hadeln – Mister Filmfestival | 488 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907625-98-9 | 2018



Peter Viertel | Gefährliche Freunde – Unterwegs mit Hemingway, Huston, Welles und ... 384 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907625-18-7 | 2005



Blick hinter die Buchseiten

Unser Newsletter ist für uns mehr als ein Kanal für Neuerscheinungen und Veranstaltungshinweise: Er ist eine direkte Verbindung zu unseren Leser*innen und Autor*innen. Deshalb entwickeln wir immer wieder neue Reihen wie »Mutmacher«, »Buuchgefühl« und jetzt »rüffer&rub Einsichten«. Darin plaudern Autor*innen oder andere am Buchprozess Beteiligte aus dem Nähkästchen, erzählen Anekdoten und verraten span-



nende Details über die Entstehung ihres Buches: von der ersten Idee bis zum fertigen Werk.

Lust auf einen regelmäßigen Blick hinter unsere Kulissen? Mit dem Newsletter bleiben Sie mit unseren Autor*innen, ihren Büchern und uns verbunden! ♥

Jetzt unseren Newsletter abonnieren: via QR-Code oder info@ruefferundrub.ch



Mamma Mia!

Für alle, die bei Krebs
mitreden wollen



Jahresabo
(4 Ausgaben)
20 €*



Jahresabo
(4 Ausgaben)
18 €*

Magazine für Sie

Die eigene Erkrankung besser verstehen!

Mamma Mia! bietet Ihnen:

- Aktuelle Informationen zu medizinischen Themen wie Diagnose, Therapie und Studien
- Wissenschaftlich fundierte Beiträge von renommierten Expertinnen und Experten
- Authentische Geschichten und bewegende Porträts von Betroffenen
- Spannende Artikel zu Themen wie Psychologie, Bewegung, Ernährung und Wohlfühlen

Ob als klassisches Print-Magazin
oder digitales E-Paper:
Sichern Sie sich jetzt Ihr Abo!
Hotline: +49 (0) 2225-7085-325
oder unter

→ mammamia-online.de/shop



* zzgl. 6,80 € Versandkosten (Ausland zzgl. 14,40 € Versandkosten) oder digital ohne Versandkosten

Bildnachweis

Cover (1. Spalte), S. 7: Kira Kind | Zürcher Theater
Spektakel

Cover (2. Spalte), S. 11: Privatbesitz Ludwig Hasler

Cover (3. Spalte, oben): © Cecilia Batista

Cover (3. Spalte, unten), S. 13: © Andreas Spöcker

S. 2: © Sabine Wunderlin

S. 5: © Oliver Knick

S. 6: © Roland zh | Wikimedia Commons

S. 15, 32 (1. Spalte): Cover von »Le tournant vélo –
La bicyclette pour changer la ville«:

© Livreo-Alphil Editions;

Cover von »René Blattmann – Su nombre es

ley«: © Plural editores

S. 16: © Karl Rühmann

S. 17 (oben links): © Sandra Merten

S. 17 (oben rechts), 32 (3. Spalte): © Franz Noser

S. 18f., 32 (2. Spalte): © Manuela Zoppas

S. 20 (Hoby): Privatbesitz

S. 20 (Jäncke): Privatbesitz

S. 20 (Kohler): © Felix Ghezzi

S. 20 (Stüber): © Elmer R. De Haas, Blacktip
Productions, Amsterdam/NL

S. 23: © rüffer & rub Sachbuchverlag

S. 24 (links): Privatbesitz Othmar Käppeli

S. 24 (Mitte): Privatbesitz Renate Bucher-Probst

S. 24 (rechts): Privatbesitz Urs Hinnen

S. 29: Gestaltung der Newsletter: Saskia Nobir

S. 31: © hearts100 | www.hearts100.org



Mit CHF 100 helfen Sie Frauen und Mädchen in Afghanistan sowie in Nigeria, ein eigenständiges Leben in Würde zu führen. Die einzelnen Projekte – Zugang zu Schule, Ausbildung zu Imkerinnen oder Näherinnen u.v.m. – sehen Sie auf www.hearts100.org

hearts¹⁰⁰

MAGAZIN EINSICHTEN - IMPRESSUM

Idee und Grundkonzept: Felix Ghezzi | **Redaktion:** Anne Rüffer, Saskia Nobir, Stephanie Kohler | **Grafische Gestaltung:** Saskia Nobir |

Druck: GRASPO CZ, a.s. | **Erscheinungsdatum:** Oktober 2026 | **Copyright:** © 2026 by rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH, Zürich; alle Rechte vorbehalten

Veranstaltungen: Zukünftige Lesungen unserer Autor*innen finden Sie unter <https://ruefferundrub.ch/veranstaltungen>. Wollen Sie eine Veranstaltung mit Autor*innen unseres Verlags machen? Stephanie Kohler freut sich über Ihr E-Mail (presse@ruefferundrub.ch) oder Ihren Anruf (044 381 77 30). | **Buchbestellung:** Alle Bücher erhältlich oder bestellbar in guten Buchhandlungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz oder über www.ruefferundrub.ch und www.edition381.ch.

rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH, Edition 381

Alderstrasse 21, CH 8008 Zürich
t +41 (0)44 381 77 30

info@ruefferundrub.ch

www.ruefferundrub.ch

info@edition381.ch

www.edition381.ch

Vertreter Schweiz

b + i buch und information AG
Hofackerstrasse 13 A, CH 8032 Zürich
t +41 (0)44 422 12 17
[Matthias Engel, m.engel@buchinfo.ch](mailto:Matthias.Engel@buchinfo.ch)
[Mattias Ferroni, m.ferroni@buchinfo.ch](mailto:Mattias.Ferroni@buchinfo.ch)
[Mathieu Süsstrunk, m.suesstrunk@buchinfo.ch](mailto:Mathieu.Suesstrunk@buchinfo.ch)

Auslieferung Schweiz

Balmer Bücherdienst AG
Kobiboden 3, CH 8840 Einsiedeln

t +41 (0)55 418 89 89

info@balmer-bd.ch

Auslieferung Deutschland / Österreich

Brockhaus / Commission
Kreidlerstraße 9, DE 70806 Kornwestheim

t +49 7154 1327-0

f +49 7154 1327-13

knaebe@brocom.de

**Der rüffer & rub Sachbuchverlag wird
vom Bundesamt für Kultur mit
einem Strukturbeitrag für die Jahre
2026-2028 unterstützt.**

Presse Schweiz

rüffer & rub, Edition 381
Stephanie Kohler
Alderstrasse 21, CH 8008 Zürich

t +41 (0)44 381 77 30

presse@ruefferundrub.ch

Presse Deutschland / Österreich

Politycki & Partner
Schulweg 16, DE 20259 Hamburg
t +49 (0)40 43 0931 50
f +49 (0)40 43 0931 515
info@politycki-partner.de
www.politycki-partner.de

EIN SICHT EN

Seite 15

rüffer & rub Notizen

Zwei unserer Bücher sind in Übersetzung erschienen: »Velo-
wende – Für eine lebendige
Stadt« ist jetzt auf Französisch
als »Le tournant vélo –
La bicyclette pour changer la
ville« erhältlich, und »René
Blattmann – Sein Name ist Ge-
setz« liegt neu auf Spanisch
unter dem Titel »René Blatt-
mann – Su nombre es ley« vor.



Seite 16

Von Orten und Geschichten

Von der Idee zum Buch:
Karl Rühmann schreibt über
vier Schreiborte, die zeigen,
dass Orte und Landschaften
nicht bloße Kulissen, sondern
Resonanzräume für
die Geschichten in uns sind.

Seite 18

Das Buch im Zeitalter künstlicher Intelligenz

Carsten Schwab, Inhaber
und Geschäftsführer der XPS AG
in Zürich, wagt einen
Blick in die Zukunft des Buches
und darauf, wie sich Content
und Publishing weiterent-
wickeln könnten.



Seite 20

Neue Bücher von kompetenten Autoren



Karl Rühmann in der Kartause
Ittingen, wo er an »Der Held« und
»Glasmurmeln, ziegelrot« arbeitete
und die nächste Geschichte stets
nur ein paar Meter entfernt,
gleich hinter der hohen Hecke, auf
ihn zu warten schien.

Seite 22

Neuerscheinungen rüffer & rub

»Sachbücher zu Fragen, die
Antworten verdienen«

www.ruefferundrub.ch

Seite 24



Edition 381 – Die Heimat für
Bücher mit Herzblut: erzähltes
Leben, geteilte Erfahrungen,
mitreißende Fantasie

www.edition381.ch

EIN SICHT EN